

G1 | Organisation von Aktionen des massenhaften Zivilen Ungehorsams

Kurze Einleitung

Die Wahl einer bestimmten Aktionsform hängt immer davon ab, was mit der Aktion erreicht werden soll. Eine Aktion des massenhaften Zivilen Ungehorsams (ZU) ist nur eine Aktionsform unter anderen und kann bestimmte Funktionen erfüllen, andere nicht oder nur unzureichend. Die Entscheidung, eine massenhafte ZU-Aktion zu planen, setzt eine Diskussion über Zielstellungen und die unterschiedlichen Wege, dorthin zu gelangen, voraus. Letztlich hängt die Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Aktionsform auch von theoretischen Erwägungen darüber ab, wie sich eine Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse vollziehen kann und was dabei die Aufgabe der Aktivist*innen ist.

Allgemeine Rahmenbedingungen

Die Vorbereitung und Umsetzung von massenhaften ZU-Aktionen ist eine anstrengende und sehr zeitintensive Arbeit, die die Kapazitäten vieler Aktivist*innen über einen langen Zeitraum binden kann. ZU-Aktionen funktionieren meist nur in der gewünschten Weise, wenn sie mit genügend Vorlauf vorbereitet und aufgebaut werden und in eine langfristige Kampagne eingebettet sind. Diese Kampagnen haben in einigen Fällen eine mehrjährige Laufzeit, die jeweiligen Aktionen werden bei entsprechendem Anlass oder regelmäßig (z.B. einmal im Jahr) durchgeführt, wie z.B. bei den Protesten gegen den Braunkohletagebau im Rheinland oder bei den Blockaden gegen den Naziaufmarsch in Dresden. Die dabei zugrunde liegende Idee ist, dass sich das ihnen innewohnende Potential oftmals erst nach einiger Zeit oder einigen Wiederholungen richtig entfalten lässt. Manchmal muss sich das Aktionskonzept und die Sinnhaftigkeit der Aktion erst beweisen, damit mehr Menschen und Zusammenhänge die Aktion unterstützen und/oder aktiv an ihr partizipieren.

Bündnispolitik

Bündnispolitik ist in den meisten Fällen notwendig, um eine massenhafte ZU-Aktion stemmen und eine entsprechende Kampagne aufbauen zu können. Es sei denn, der eigene Zusammenhang wird für ausreichend schlagkräftig, ressourcenstark und mobilisierungsfähig gehalten. Neben der Erkenntnis, dass womöglich die eigenen Ressourcen nicht ausreichen werden, kann die Frage nach einem Bündnisprozess aber auch eine explizit politische Frage sein. Dann nämlich, wenn es als politischer Gewinn für die Kampagne und Aktion angesehen wird, ein möglichst breites Spektrum an Organisationen und Personen zu beteiligen. Über die Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Strömungen, von moderat bis radikal oder von Parteiorganisationen bis Basisgruppen, kann gegenseitiges Vertrauen aufgebaut und gezeigt werden, dass eine Zusammenarbeit möglich ist. Das entstandene Vertrauen kann ein wichtiger Faktor sein, der über die konkrete Kampagne hinaus wirkt und manchmal auch die gesamte Landkarte der politischen Organisationen und Bewegungen verschieben kann. Das gilt auch im Negativen: Gescheiterte Bündnispolitik kann die Aktion in Frage stellen und verhärtete Fronten zwischen Organisationen und Zusammenhängen zurücklassen. Ein wiederkeh-

Organisation von
Aktionen des mas-
senhaften Zivilen
Ungehorsams

G1

render Knackpunkt bei großen und heterogenen Bündnissen ist die Frage der expliziten „Gewaltfreiheit“. Soll oder muss im Aktionsaufruf stehen, dass wir uns als gewaltfrei bezeichnen? Und was heißt das für den zu erstellenden Aktionskonsens, wie ist er genau formuliert? Darf mensch anfangen zu schieben, wenn mensch an einer Polizeiabspernung steht und ohne das Schieben den Blockadeort nicht erreichen wird? Da der Gewaltbegriff ideologisch aufgeladen ist, entfaltet er manchmal das Potential, den Bündnisprozess zu lähmen oder schlimmstenfalls gar platzen zu lassen. Auch unabhängig vom Gewaltbegriff gibt es generell die Tendenz, dass Bündnisse, die möglichst breit sind, auch die weitreichendste Kompromissbereitschaft erfordern. Andererseits kann der Bündnisprozess aber in konflikthafter Situationen auch positiv wirken, einen Suchprozess nach verlässlichen und vertrauensvoll zusammenarbeitenden Partner*innen fördern, sowie einen Such- und Festigungsprozess eigener Positionen und Haltungen mit sich bringen.

Regelüberschreitung und Legitimation der Aktion

Bei einer massenhaften Aktion des ZU ist das Verhältnis von dramatisierender, provokativer Regelüberschreitung einerseits und zu erwartender Repression durch Polizei und Justiz andererseits, von besonderer Bedeutung. Diese kalkulierte Provokation geht bei vielen Aktionen soweit, dass sie von den Staatsapparaten nicht ohne weiteres ignoriert oder geduldet werden kann. Die Verschiebung gesellschaftlicher Diskurse und Machtverhältnisse schließt in dieser Hinsicht eine „Herausforderung“ staatlicher Macht und ihrer Fähigkeit ein, die durch sie gesetzten Regeln und gesellschaftlichen Normen zu legitimieren. Um in der Lage zu sein, eben diese Fähigkeit in Frage zu stellen, sollten massenhafte ZU-Aktionen für möglichst viele Menschen politisch und emotional nachvollziehbar sein.

Diese nachvollziehbare, kalkulierte Regelüberschreitung ist ein wesentliches Merkmal des ZU. Ohne Regelüberschreitung und dem damit verbundenen Risiko keine Aktion des ZU und damit auch kein „ZU-Effekt“ der Polarisierung der Gesellschaft entlang einer bestimmten politischen oder sozialen Frage. Wichtig ist dabei, dass die Aktivist*innen sich bewusst sind, wie groß das generelle und auch individuelle Risiko ist (z.B.: aufgrund von gesellschaftlicher Diskriminierung), auf das sie sich bei der jeweiligen Aktion einlassen. Das Risiko sollte überschaubar und kalkulierbar sein, wobei auch klar sein muss, dass eine gewisse Wahrscheinlichkeit, z.B. von Polizeigewalt während der Aktion und/oder juristischer Verfolgung danach, besteht. Dabei ist die Grenze zwischen Ordnungswidrigkeit und Straftat manchmal fließend und wird erst vor Gericht klar gezogen. Gleichzeitig sollte auch hier bei der Risiko-Bewertung, die unterschiedliche gesellschaftliche Positionierung von Aktivist*innen mitgedacht werden. Neben juristischen, politischen, physischen etc. Risiken, gibt es auch spezifische aufenthaltsrechtliche oder soziale Risiken für Gruppen oder Einzelpersonen. Beispielsweise ist es wahrscheinlich als von Rassismus betroffene Person in einer Aktion Diskriminierungserfahrungen zu machen, wenn alle anderen Teilnehmer*innen Weiß sind und Racial Profiling kann dafür sorgen das BIPOC herausgegriffen und besonders hart angegangen werden.

Organisierung von
Aktionen des mas-
senhaften Zivilen
Ungehorsams

G1

Aufgrund des Regelübertritts und des damit verbundenen Risikos für Aktion und Aktivist*innen, gewinnt die Legitimation der Aktion in der Öffentlichkeit eine besondere Bedeutung. Dabei gibt es verschiedene Möglichkeiten und Vorgehensweisen. Eine davon

besteht in der öffentlichen Ankündigung und im Transparentmachen der Aktion durch Pressegespräche, in Kampagnenzeitungen usw. Wichtig ist auch, den Kreis derjenigen zu aktivieren, die aus unterschiedlichen Gründen nicht direkt an der Aktion teilnehmen, die Aktion aber sinnvoll und legitim finden und sie daher öffentlich unterstützen, z.B. mit einer (Online-)Unterschrift unter eine Unterstützer*innen-Erklärung oder auf social media. Öffentlich wahrnehmbare Unterstützer*innen-Kreise können zusätzlich auch aus bekannten Musiker*innen oder Bands, Schauspieler*innen, Intellektuellen, Landtags- oder Bundestagsabgeordneten, Influencer*innen etc. bestehen. Bei der Aktion selbst können Beobachter*innen und Rechtsanwält*innen sowie (ausgesuchte) Pressevertreter*innen dazu beitragen, Polizeigewalt öffentlich zu skandalisieren und zu dokumentieren.

Transparenz und Einschätzbarkeit

Personen, die an einer Aktion teilnehmen, sollten einschätzen können, wie diese ablaufen wird. Dazu dienen das „Aktionsbild“ - also wie die Aktion von außen wahrgenommen wird und der „Aktionskonsens“. Der Aktionskonsens beschreibt die Grundsätze der Aktion und stellt dar, wie sich in der Aktion verhalten wird. Oft ist er relativ abstrakt gehalten und enthält interpretationsfähige Formulierungen. Bedeutet beispielsweise „Von uns geht keine Eskalation aus“, dass Eskalation der Polizei mit Gewalt beantwortet werden darf? Für die vorbereitenden Gruppen dient die Diskussion zur Erstellung des Aktionskonsens dazu, sich kennen- und einschätzen zu lernen und auf ein verbindliches, zuverlässiges Verhalten zu verständigen. Für Bezugsgruppen und Sprecher*innenräte dient der Aktionskonsens als Orientierung für die Teilnahme an der Aktion und die genauere Aktionsplanung. Informationsveranstaltungen und Aktionstrainings, die nicht mit einander gleichgesetzt und verwechselt werden dürfen, sind wichtige Bestandteile der Aktionsvorbereitung und machen die Ziele und das geplante Handeln in der Aktion transparent.

Supportstrukturen

Bei Massenaktionen um so wichtiger ist das Vorhandensein von Supportstrukturen, die den Aktionsteilnehmer*innen die Teilnahme erleichtern und barriereärmer gestalten können. Dazu zählen neben Demosanitäter*innen, Awareness, OutOfAction und Beobachter*innen auch ggf. Dinge wie Schlafplatzorganisation und Essensversorgung. Diese Dinge können viele Ressourcen binden, bieten aber auch eine niedrigschwellige Möglichkeit an, die Aktion zu unterstützen. Ein Bündnis mit lokal verwurzelten Organisationen kann da besonders wertvoll sein.

Organisierung von
Aktionen des mas-
senhaften Zivilen
Ungehorsams

G1

Partizipation und Selbstermächtigung

Viele Aktionen des ZU folgen einer explizit basisdemokratischen Ausrichtung. Die aktive Partizipation der Aktivist*innen vor und während der Aktion ist dabei ein Leitgedanke, der auch bei *skills for action* tragend ist. Die Orientierung an Konsens, an gemeinsamen Plena vor und während der Aktion, sowie die Idee der Aneignung der Mittel und damit Befähigung der Menschen zu einem kollektiven, selbstbestimmten Handeln sind übergreifende Prinzipien. Bereits bei den Aktionstrainings wird diese Perspektive der Selbstermächtigung aufgegriffen: Bedürfnisse und Erfahrungen der Teilnehmenden stehen im Zentrum. Dabei gilt es auch die Grenzen und Möglichkeiten der Partizipation

für spezifische Gruppen und Einzelpersonen im Blick zu behalten. Realistische (Selbst-)einschätzung in neuen und unübersichtlichen Situationen und die Befähigung darin zu handeln, sind Zielsetzungen der Trainings.

Einerseits artikuliert sich in und durch diese Aktionen eine grundlegende Kritik am existierenden politischen System, andererseits folgt diese Ausrichtung auch einer endogenen Logik der Aktion: Je mehr Menschen an den Entscheidungen partizipieren, desto mehr tragen sie diese Entscheidungen auch mit und setzen sie aktiv mit um. Dadurch steigt die Geschlossenheit und Durchsetzungsfähigkeit der Aktion insgesamt.

Die so verstandene Partizipation und Selbstbestimmtheit kann auf unterschiedlichen, sich ergänzenden Ebenen ermöglicht und befördert werden - angefangen bei der Frage, ob Vorbereitungs- und Bündnistreffen „offen“ oder „geschlossen“ stattfinden. Einige Aktionsbündnisse sind auch dazu übergegangen zusätzliche BIPoC- oder FLINTA-only-Aktionsplena zu organisieren. Sprecher*innenräte direkt vor und während der Aktion sind ein wichtiges Instrument, um sich gemeinsam zu verständigen, wenn sich Situationen und Lageeinschätzungen ändern. Dort werden nächste Schritte und das Verhalten auf der Aktion gemeinsam besprochen und beschlossen.

Auch bei dieser Art der Partizipation existieren selbstverständlich Nachteile und gegenläufige Tendenzen. Zum einen gibt es immer Leute und Bezugsgruppen, denen das alles viel zu kompliziert ist und viel zu lange dauert. Sie beteiligen sich dann nicht an der Entstehung und Umsetzung des Konsenses. Und zum anderen stellt ein solches Plenum einige nicht leicht zu bewältigende Anforderungen an diejenigen, die dessen Moderation übernehmen.

Ein weiterer Aspekt von Selbstermächtigung knüpft direkt an die Überlegungen zur Entschlossenheit und Durchsetzungsfähigkeit der Aktion an. Die gut vorbereitete Aktion des massenhaften ZU kann, entgegen vergangenen Erfahrungen bei anderen Aktionen, dazu beitragen, das Gefühl des Ausgeliefertseins gegenüber der Staatsmacht zu überwinden, indem die Aktion auch gegen die Polizei durchgesetzt werden kann und die Aktivist*innen nicht machtlos den Gegenmaßnahmen der Polizei ausgesetzt sind. Möglicherweise stellt sich dieses Gefühl jedoch für Menschen mit traumatischen Vorerfahrungen mit der Staatsmacht nicht ein.

Organisierung von
Aktionen des massenhaften Zivilen
Ungehorsams

G1

Der Fokus der Aktion sollte nicht die Polizei sein, sondern, dass wir z.B. den Blockadepunkt erreichen werden, obwohl die Polizei alles daran setzt, das zu verhindern. Aus dieser Erfahrung des Handelns-Könnens erwächst ein Gefühl der Selbstermächtigung. Die Entschlossenheit der Aktivist*innen auf der Aktion steigt dabei tendenziell mit der Qualität ihrer Vorbereitung. Deswegen sind Angebote wie Aktionstrainings ein wichtiger Teil der begleitenden Kampagne.

Der schmale Grat zwischen all-inclusive-Mentalität und Eigenverantwortung

Aktivist*innen sollen gut vorbereitet in eine Aktion gehen. Sie brauchen eine Landkarte vom Aktionsgebiet, ausreichend Wasser und Nahrung, Erste-Hilfe-Material, etc. und sollten in der Lage sein, aktiv an Sprecher*innen-Räten teilzunehmen. Aber ist es wirk-

lich erstrebenswert, den Teilnehmer*innen einer Aktion so viel wie möglich der Vorbereitung abzunehmen? Muss sich die Vorbereitungsgruppe darum kümmern, dass alle ihr Lunch-Paket bekommen, wenn sie sich in einen betreuten Bus setzen, um zum Aktionsort gefahren zu werden? Brauchen die Leute einen Pizzabackofen und andere Fressstände auf der Blockade? Wie viel Eigenverantwortung und eigene Vorbereitung sollen die Aktivist*innen selbst leisten und ab wann ist die Hürde für eine massenhafte Beteiligung einfach zu hoch? Andersherum: Wann ist die Grenze erreicht, die eine aktive Partizipation hemmt, weil die Teilnehmer*innen in eine reine Konsumhaltung fallen? Für wen soll die Aktion barrierearm gestaltet sein? Diese Fragen werden von unterschiedlichen Akteur*innen unterschiedlich beantwortet und es ist klar, dass es dabei keinen objektiven Maßstab gibt.

Eine Möglichkeit, Aktivist*innen ein gewisses Maß an Selbstbestimmtheit in Aktion zu geben, geht auch über das Aktionsbild vor Ort. Über Ausdrucksformen von Bannerdrops oder Konstruktionen, die Beschäftigungen während der Blockade in Form von Lesekreisen oder Yoga-Runden, können die Aktion wesentlich flexibler und freier gestalten.

Wichtig zu beachten ist jedoch, dass die Reflexion, Adressierung und der Abbau von gesellschaftlichen Diskriminierungsstrukturen wie Rassismus, Ableismus, Sexismus, Transfeindlichkeit, etc. **nicht** als Bonus oder gar Luxus verstanden werden sollte, sondern zur Verantwortung der organisierenden Gruppe gehören.

Scheitern und Erfolg

Wann ist eine Kampagne und eine Aktion des ZU eigentlich ein Erfolg? Auch diese Frage ist nicht so einfach zu beantworten, wie es auf den ersten Blick scheint. In erster Linie hängt das wesentlich davon ab, was mit der Aktion und der Kampagne bezweckt wird. Konnten die Nazis marschieren oder nicht? Konnte der Gipfel wie geplant stattfinden oder wurde der Ablauf gestört? Konnte in eine gesellschaftliche Diskussion interveniert werden? Ist die grundlegende Transformation der Gesellschaft das Ziel (eine sehr hohe Zielsetzung!), dann kann die Aktion oft nur als sehr mittelbarer Erfolg bezeichnet werden. Es hilft, sich auch kleinteiligere Ziele zu setzen und/oder in kurz-, mittel- und langfristige Zielsetzungen zu unterscheiden. Sind die Ziele zu hoch gesteckt, birgt eine ZU-Aktion schnell die Gefahr der Frustration der Teilnehmer*innen.

Ebenso kann eine Unterscheidung zwischen Innen- und Außenwirkung getroffen werden:

Wie hat sich die Aktion und Kampagne auf unseren Zusammenhang ausgewirkt, geht er dadurch gestärkt oder geschwächt hervor? Haben wir neue Bündnispartner*innen gewonnen oder haben wir Bündnispartner*innen verärgert und eine weitere Zusammenarbeit erschwert? Ist es uns gelungen Menschen mit verschiedenen Diskriminierungserfahrungen mitzudenken und ihre Bedürfnisse zu berücksichtigen? Wie hat die Öffentlichkeit unsere Aktion wahrgenommen? Sind wir die Guten oder die Bösen?

Ebenfalls relevante Fragen zum Erfolg oder Misserfolg von Massenaktionen können die Arbeit im Koordinationsteam, die Kommunikation mit unterstützenden Strukturen (Vernetzungsarbeit mit z.B.: Demosanitär*innen, Awareness oder Küfa Kollektiven) oder die Mobilisierung neuer Aktivist*innen sein.

Organisierung von
Aktionen des mas-
senhaften Zivilen
Ungehorsams

G1

Weiterführende Module

G2 Aktionsplanung Checkliste

Quellen und weiterführende Literatur

Christine Schweitzer, Björn Kunter: „Gewaltfreie Aktion und Ziviler Ungehorsam“
https://soziale-verteidigung.de/wp-content/uploads/2023/09/gazu-mit_kopf_0.pdf

Jochen Stay: „Fünf Thesen zu den Erfolgsbedingungen eines massenhaften Zivilen Ungehorsams“ in: Ulrike Laubenthal & Reiner Steinweg (Hrsg.): Gewaltfreie Aktion. Erfahrungen und Analysen (2011)

Projektwerkstatt: „Gewaltfreiheit: Strategie, Utopie oder Dogma?“;
www.projektwerkstatt.de/debatte/gewalt_contra.html

Peter Grottian: „attac hat die Hosen voll“, taz. die tageszeitung, 16.02.2013,
<https://taz.de/Debatte-Ziviler-Ungehorsam/!5073170>

Organisierung von
Aktionen des mas-
senhaften Zivilen
Ungehorsams

G1

G2 | Aktionsplanung - Schritte, Fragen, Checkliste

Diese Liste kann als Ablaufschema bei der Entwicklung von Aktionen, als Checkliste für bereits geplante Aktionen, etc. verwendet werden.

- ☐ politische Analyse des Themas, Alternativen erdenken, Forderungen aufstellen, Strategie entwickeln, Kampagne planen, Vernetzung/Bündnisse eingehen
- ☐ konkrete Ziele für Aktion (siehe D3 | Ziele von Aktionen)
- ☐ SMART-Ziele formulieren: Spezifisch (konkret), Messbar, Akzeptiert (auch von denen, die es nicht aktiv mittragen wollen/sollen), Realistisch (mit Anstrengungen zu erreichen, aber nicht unerreichbar), Terminiert (Anfang und Ende)
- ☐ Zielgruppe(n), Adressant*innen der Aktion bestimmen
- ☐ Botschaft der Aktion entwickeln
- ☐ Aktionsideen sammeln
- ☐ Umgang mit der Adressierung gesellschaftlicher Diskriminierungs-Strukturen entwickeln (z.B. Wie können Menschen mit eingeschränkter Mobilität an der Aktion teilnehmen? Gibt es Rückzugsräume für FLINTA, TINA, BIPoC?)
- ☐ Ressourcenbedarf und -verfügbarkeit klären (Personen, Zeit, Material, Kosten, Ort/ Raum, etc.)
- ☐ Umgangsregeln innerhalb Vorbereitung und Aktion festlegen (z.B. hinsichtlich Entscheidungsfindung)
- ☐ Rechtliche Fragen klären
- ☐ Aktionsauswahl und -Konzeption (auch: Aktionen/Aufgaben müssen zu Personen „passen“)
- ☐ ggf. Anmeldung der Aktion
- ☐ rechtliche Folgen der Aktion einschätzen und Umgang damit langfristig einplanen
- ☐ Zeitplanung, Aktionsumfeld, Was könnte schiefgehen? Was tun wir dann? Plan B/C und Abbruch-Kriterien planen
- ☐ Fundraising planen
- ☐ Mobilisierung planen
- ☐ Material für Mobilisierung/Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising entwickeln
- ☐ Öffentlichkeitsarbeit/Pressearbeit im Vorfeld durchführen und für Aktion vorbereiten
- ☐ Unterstützende Strukturen Aufbauen/ Anfragen/ Rücksprachen treffen: DemoSanitärer*innen, Aktions-Awareness, OutofAction, Ermittlungsausschuss/Anwält*innen, etc.

Aktionsplanung -
Schritte, Fragen,
Checkliste

G2

- ☐ Vorbereitung auf Durchführung der Aktion - Rollenverteilung/Aufgaben in Aktion (mit Mandat): Aktionsdurchführende, direkte Unterstützer*innen/ Versorger*innen, Pressekontakt, Polizeikontakt, Ansprechperson für Passant*innen, Flyer-Verteiler*in, „Regie“/Beobachter*in der Aktion, Fotograf*in/ Filmer*in, Sanitäter*in, Aktions-Awareness, Out of Action, Ermittlungsausschuss/Anwält*innen,...
- ☐ gutes Kennenlernen der Aktivist*innen untereinander
- ☐ Transparenz im Vorbereitungsprozess (Protokolle, etc.)
- ☐ Kommunikations-/Entscheidungsstruktur in Aktion festlegen
- ☐ ggf. Trainings für die unterschiedlichen Aufgaben/Rollen
- ☐ Materialerstellung
- ☐ Rechtshilfe vorbereiten
- ☐ Unterkunft, Verpflegung, Versorgung vor/in/nach Aktion planen
- ☐ Situationen durchsprechen und durchspielen, psychisch und physisch auf Aktion vorbereiten
- ☐ Exitstrategie planen: „Wie kommen wir nach erfolgreicher Aktion weg/raus?“
- ☐ „Mentalem Loch“ vorbeugen und nächste Schritte/Treffen vereinbaren: „Was ist nach der Aktion?“
- ☐ Scouting, Ort der Aktion und relevante Umgebung auskundschaften und beobachten
- ☐ Durchführung der Aktion
- ☐ Dokumentation der Aktion (Fotos, Filme, Gedächtnisprotokolle, etc.)
- ☐ Öffentlichkeitsarbeit
- ☐ Umgang mit Repression
- ☐ Auswertung: „Wie geht es allen, die mitgemacht haben? Wie ist Aktion gelaufen? Wurden Ziele erreicht? Was hat sich verändert durch die Aktion? Was ergibt sich daraus für die Strategie?“
- ☐ Wertschätzung, Anerkennung für Teilnehmer*innen und Unterstützungsstrukturen. Erfolge (auch kleine) feiern!
- ☐ Rückmelde- und Feedback-Prozesse innerhalb der Aktionsplanung und mit den Unterstützungsstrukturen
- ☐ Nächste Aktion planen im Sinne der Strategie/Kampagne

Aktionsplanung -
Schritte, Fragen,
Checkliste

G2

Quelle

weiterentwickelt auf Grundlage von Marc Amann, www.marcamann.net

Weiterführende Literatur

Ende Gelände, Broschüre zur Organisation von Aktionen massenhaften Zivilen Ungehorsams, <https://www.ende-gelaende.org/shut-shit-down-ein-ende-gelaende-leitfaden-fuer-aktivistinnen>

By2020WeRiseUp, Aktionsideen, <https://by2020weriseup.net/en/ideas-for-actions>

By2020WeRiseUp, Workshop zur Strategieplanung für Aktionen oder Kampagnen, <https://by2020weriseup.net/en/strategy-planning>

By2020WeRiseUp, Ratschläge zur Formulierung politischer Forderungen, https://by-2020weriseup.net/assets/how-to-demands/By2020_Advisory-on-demands.pdf

Aktionsplanung -
Schritte, Fragen,
Checkliste

G2

G3 | Aktionsbereiche in Aktionen

Dieses Handout zu Aktionsbereichen wurde mit freundlicher Genehmigung des Bildungskollektivs für direkte Aktion (BiKo) abgedruckt, Stand Dezember 2024. Fragen oder Anmerkungen können gerne direkt an das BiKo gerichtet werden (<https://biko-direkt.blackblogs.org/kontakt>).

Was ist ein Aktionsbereich?

Ein Aktionsbereich ist eine grobe Aussage darüber, welche **Risiken und Belastungen** für eine bestimmte Person bei der Teilnahme an einer politischen Aktion auftreten können. Risiken und Belastungen können dabei auf **rechtlicher, körperlicher und emotionaler Ebene** auftreten. Dabei können die Risiken und Belastungen auf jeder Ebene unterschiedlich stark ausgeprägt sein.

Ebenso spielt bei der Bewertung die gesellschaftliche Position in Bezug auf **Privilegien und Diskriminierungen** eine Rolle. Somit kann die gleiche Aktion für verschiedene Personen jeweils einen unterschiedlichen Aktionsbereich bedeuten.

Wie wird der Aktionsbereich festgelegt?

Wird ein Aktionsbereich benannt, beruht das auf **Erfahrung oder Schätzung**. Die tatsächlichen körperlichen, rechtlichen und emotionalen Risiken und Belastungen einer Aktion können wir vorab nie genau wissen.

Unerwartete Ereignisse oder das willkürliche Handeln der Polizei können dafür sorgen, dass die Konsequenzen einer Aktion deutlich von den erwarteten Risiken und Belastungen abweichen.

Wozu das alles?

Indem wir den Aktionsbereich einer Aktion benennen, können wir transparent mit den zu erwartenden Risiken und Belastungen umgehen. So können Personen sich **leichter entscheiden**, ob und wie sie an einer politischen Aktion mitwirken wollen.

Eine detaillierte Auseinandersetzung mit den genauen Risiken und Belastungen der Aktion sollte im Anschluss folgen. Hierfür bieten sich Bezugsgruppen an.

Wie können wir über Aktionsbereiche sprechen?

Es bietet sich an, von einem **weiten Aktionsbereich** oder einem **engen Aktionsbereich** zu sprechen.

Eine Person mit einem engeren Aktionsbereich möchte weniger Risiken eingehen und hat weniger Kapazitäten für Belastungen. Eine Person mit einem weiteren Aktionsbereich kann sich prinzipiell mehr Risiken und Belastungen aussetzen. Sie muss das aber auch nicht bei jeder Aktion tun.

Welche Aktionsbereiche sind besonders wichtig?

Alle. Für eine erfolgreiche Aktion werden Menschen in allen Aktionsbereichen ge-

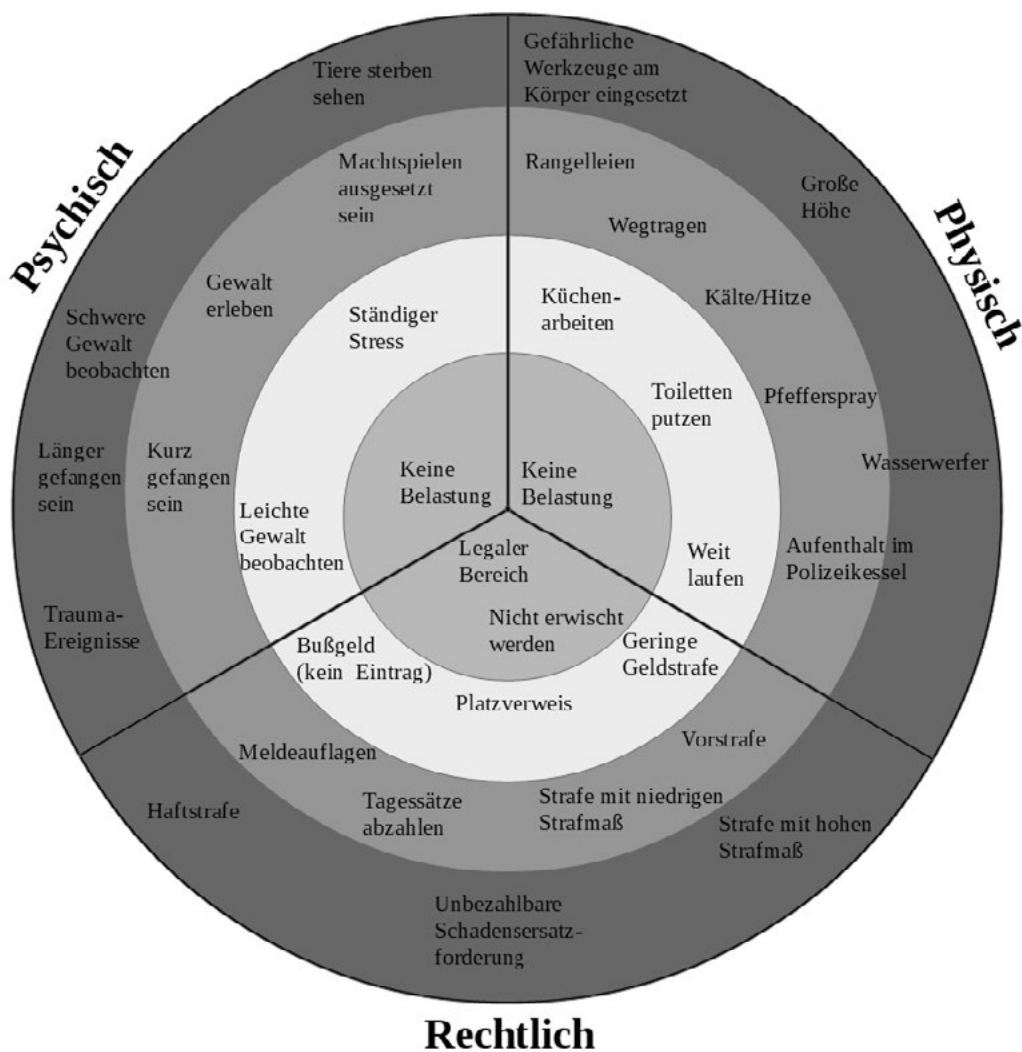
Aktionsbereiche in
Aktionen

G3

braucht. Das Gelingen der Aktion hängt von allen gleichermaßen ab, auch wenn bestimmte Rollen stärker sichtbar sind.

Wie kann ich mir die Aktionsbereiche besser vorstellen?

In der Graphik findest du eine Darstellung mit Beispielen, in welchen Aktionsbereich die konkreten Risiken und Belastungen fallen könnten (Bildbeschreibung siehe unten). Eine genaue Einordnung hängt allerdings von der persönlichen Bewertung und den Rahmenbedingungen (Privilegien & Diskriminierung) ab. Daher bleiben es Beispiele.



Aktionsbereiche in Aktionen

G3

Hintergrund & Kritik

Oft wird in aktivistischen Kontexten von einem hohen oder niedrigen Aktionslevel gesprochen. Das Wort Level impliziert dabei eine Hierarchie, die unterschiedliches Engagement auf- oder abwertet. Weiterhin werden dabei oft rechtliche und körperliche Belastungen vermischt und psychische Folgen vernachlässigt.

Das Konzept Aktionsbereich statt Aktionslevel wurde 2019 ursprünglich bei Extinction Rebellion aufgefasst und vom Bildungskollektiv für direkte Aktion weiterentwickelt. Auch die jetzige Version ist noch sehr auf Aktionen fokussiert und umfasst nicht das gesamte Spektrum von politischem Aktivismus. Hier könnte eine weitere Entwicklung folgen.

Weiterführende Module

B5 | Bezugsgruppen

Quellen und weiterführende Literatur

<https://bikodirekt.blackblogs.org>

Aktionsbereiche in
Aktionen

G3

G4 | Aktions-Awareness – Worauf müssen wir achten?

Bei der Planung von Aktionen ist es sinnvoll sich über Aktions-Awareness (AAW) Gedanken zu machen. **Neben den Demo-Sanitäter*innen, die vor allem die physischen Verletzungen versorgen, betreut Awareness eher psychosozial**, hat aber – im besten Fall – auch einige andere Themen auf dem Schirm. Die AAW-Gruppe ist dabei mit einer besonderen Situation konfrontiert, die nicht vergleichbar ist mit Awareness bei einer Veranstaltung oder einer Party in einem linken Raum. Es ist aber sinnvoll, wenn sich die AAW-Gruppe im Vorfeld mit den verschiedenen Awareness-Konzepten auseinandersetzt und sich darüber informiert und austauscht. Das folgende Dokument soll die bereits bestehenden Awareness-Konzepten mit Fragestellungen ergänzen, die sich in der speziellen Situation einer Aktion ergeben.

Vor der Aktion

Mit den Strukturen vor dem Aktionsplenum besprechen:

- Mit der Aktionsleitung vorab checken: Wo sind Ausstiegsmöglichkeiten für Aktivist*innen? Wie wird das dann gelöst? Was, wenn mehrere Bezugsgruppen die Aktion verlassen wollen?
- Interne Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit und Polizeikontakt (PolKo): Wie gelangt die jeweils aktuellste Info an die Aktivist*innen im Deliplenum? Alle drei Kanäle sollten regelmäßig Updates liefern und vorab für diese Frage sensibilisieren. Kontrollverlust der Aktivist*innen unbedingt vermeiden.
- **Wo findet die Nachbesprechung/ Evaluierung der Aktion im großen Plenum statt (Ort/ Zeit)?** Welche Struktur bietet nach der Aktion (evtl. auch online) und vielleicht sogar Wochen später individuelle Nachbesprechungen für Bezugsgruppen an?
- Wie wird die Essensversorgung gelöst? wer bringt Wasser zum Aktionsort? Wer ist ansprechbar, falls sich etwas verzögert oder es Probleme gibt? Wird die Versorgung aktiv angefordert (durch wen?) oder passiert sie automatisch? Wie erfahren die Aktivist*innen davon?
- Ingewahrsamnahme, Räumung und Erkennungs-Dienstliche-Behandlung vor Ort: Können Hintergrundstrukturen dazu gerufen werden? Wer organisiert den GeSa-Support? Sind die Personen, die den GeSa-Support übernehmen, bereits geschult? Es könnte hilfreich sind mit dem GeSa-Support einzuchecken und sich kennenzulernen.
- DemoSanitäter*innen kennenlernen, Aufgabenfeld abstecken und besprechen, wie eine Person aus der Aktion gebracht werden kann.

Aktions-Awareness
– Worauf müssen
wir achten?

G4

Auf Aktionsplenum ansprechen:

- **Welche Barrieren sind für körperlich eingeschränkte und neurodiverse Menschen zu erwarten?** Diese sollten auf dem Aktionsplenum benannt werden. Dort

sollte außerdem eine individuelle Beratung angeboten werden.

- Standpunkte zu (Drogen-)Konsum, Oberkörperfrei, Smalltalk mit Cops (rassismuskritische Perspektive), Cis-Sexismus während der Aktion, erläutern und anderen Formen von Diskriminierung benennen.

An die Aktivist*innen appellieren, dass sie im Vorfeld Entscheidungen treffen sollen zu:

- Personalienverweigerung oder nicht. Wie weit will die Bezugsgruppe gehen? Welche Grenzen setzt sie sich?
- Weiß die Bezugsgruppe über nötige Medikamente/ Hilfsmittel bescheid? Wo sind diese hinterlegt, damit sie im Falle eine Ingewahrsamnahme geholt werden können?)

Alle Entscheidungen die vor der Aktion in Ruhe getroffen wurden, verringern das Stresspotential in der Aktion, wenn Menschen mit diesen Fragen konfrontiert werden. Die Aktivist*innen gut auf ihre Aufgaben vorzubereiten erhöht die individuelle Möglichkeit der Kontrolle und wirkt damit einer Traumatisierung entgegen.

Beginn der Aktion

Auf die Aktion kommen

Option 1. Als Teil der Aktion zum Ort gelangen

Geht die AAW im Finger mit, markiert sie sich nicht oder sehr dezent (z.B. Stück Rettungsdecke oder lila Stoffbinde). Der Teil des AAW, die es ans Aktionsziel schafft, verschafft sich erstmal einen Überblick über das angekommene Material und die angekommenen AAW Menschen. Es werden evtl. neue AAW Teams gebildet, die jeweils mindestens eine weiblich gelesene Person haben und sich bis zum Ende der Aktion nicht mehr trennen. Vorteilhaft dieser Option ist, dass die AAW die Stimmung und Bedürfnisse der Aktivist*innen sehr leicht selbst einschätzen kann. Nachteil ist, dass wahrscheinlich AAW Menschen und Material nicht ankommen und die Polizei die AAW als Aktivist*innen wahrnehmen wird.

Aktions-Awareness
– Worauf müssen
wir achten?

G4

Die AAW kann sich entscheiden, lila Signalwesten anzuziehen, bevor die Polizei eintrifft und sich etwas abseits zu stellen, bis die Polizei sie als extern wahrgenommen hat.

Bei dieser Option ist die AAW zunächst einfach Teil der Aktion und somit auch sofort am Ort des Geschehens. Sie gibt sich aber, um die Aktion nicht vorab zu verraten, nicht sofort zu erkennen und bleibt zunächst inkognito. **Sobald die AAW das Gefühl bekommt, sie haben nun Vorteile wenn sie sich als AAW zu erkennen gibt, wechselt sie mittels ihrer Westen für alle sichtbar ihre Rolle von Aktivist*innen zu AAW.** Ab diesen Zeitpunkt versucht sie sich „neutral“ zu geben - mehr dazu später. Der Vorteil bei dieser Option liegt darin das die AAW sofort und unmittelbar an den Aktivist*innen dran ist und sie so von Anfang an unterstützen kann. Nachteilig ist dabei allerdings das es schwierig werden kann, sobald die Polizei eintrifft und die AAW als „normale“ Aktivist*innen eingestuft werden und so weniger Spielraum von der Polizei gegeben wird.

Option 2. Nachträglich zur Aktion stoßen

Bei Option 2 stößt die AAW zusammen oder getrennt von den Demo-Sanis von außen zur Aktion. Sie ist daher gut sichtbar mit lila Westen und Aufdruck „Awareness“ oder „Psychosozial-Team“ gekennzeichnet. Der Aufdruck ist vor allem für Behörden wichtig. Mit dem Begriff Awareness können diese häufig nichts anfangen.

Zu den Aktivist*innen durch zu kommen gelingt am besten, wenn nur die Streifenpolizist*innen anwesend sind und noch etwas Chaos herrscht, also möglichst schnell. Wenn bereits alles abgesperrt ist, entschlossen zügig auf die Einsatzleitung/ Person mit vielen Sternchen zugehen, einen Vor- und Nachnamen nennen, „psychosozialer Dienst“ und „vielen Dank“ sagen und weitergehen. Klappt das nicht, das selbe an mehreren anderen Stellen versuchen. Oft ist die Polizei nicht überall auf dem gleichen Informationsstand und lässt das AAW dann ein paar Meter weiter doch durch. Falls das auch nicht klappt, behaupten, eine Toilette für die Aktivist*innen zu bringen und angeben, dass mehrere „Frauen“ dringend urinieren müssten. Es hilft auch manchmal zu betonen, dass sich das AAW um Traumaprävention und psychische Ausnahmezustände kümmert. Denn wenn auch die Polizist*innen der Auslöser dafür sind, haben sie meistens keine Lust sich mit den Folgen zu beschäftigen.

Bei Option 2 stößt die AAW erst nach offiziellem Start der Aktion zu den Aktivist*innen. Dabei sollte sich die AAW schon in der Nähe der Aktion aufhalten, um einen langen Anfahrtsweg zu vermeiden. Der Vorteil liegt hier ganz klar darin, dass die AAW für die Polizei stärker von den Aktivist*innen getrennt wird und so manche Dinge eher von ihr geduldet werden.

Auf der Aktion

Auf der Aktion angekommen ist es von Vorteil, wenn wir uns in Augen der Polizei „nützlich“ machen und als neutral/ungefährlich erscheinen. Das hebt die Akzeptanz uns gegenüber und es ermöglicht uns, Räume zu schaffen, in denen wir arbeiten können. Tricks, wie wir das schaffen können, sind z.B.:

- Eine ungelöste Klo-Frage lösen, indem wir Sichtschutz und Tempos/Toilettenpapier zur Verfügung stellen. Hilfreich ist es, wenn Aktivist*innen nach einer Toilette rufen.
- Aufräumen von Rettungsdecken, Flaschen oder anderem Müll, um die Sturzgefahr zu verringern. Evtl. der Polizei gegenüber benennen: „Wir räumen das mal weg, damit niemand ausrutscht.“ Dafür unbedingt große Müllsäcke dabei haben.
- Keine Parolen mitskandieren, da dies Neutralität unglaubwürdig macht.
- **Während wir das tun, behalten wir aber immer im Hinterkopf, dass das nicht unsere primären Aufgaben sind und nur Mittel dazu, uns den Raum zu erkaufen, in dem wir arbeiten können.** Neben der Betreuung von einzelnen Fällen versuchen wir allen Aktivist*innen das Gefühl zu geben, nicht allein zu sein und jeweils die Kontrolle zu behalten. Unsere Priorität liegt darin, belastende Situationen durch Planbarkeit und individuelle Kontrollmöglichkeit erträglicher zu machen, Paniksituationen zu begleiten, Räumungen erträglicher zu machen und besonders gefährdete Menschen zu schützen und zu unterstützen, Diskriminierungen und Konflikte

Aktions-Awareness
– Worauf müssen
wir achten?

G4

anzusprechen und nach Lösungen zu suchen, und insgesamt die Sicherheit aller zu erhöhen. Das machen wir z.B. durch:

- Verhandlungen mit der Polizei (**in Absprache mit PolKo falls diese vor Ort sind!**):
 - Räumung von FLINTA* möglichst nur durch weiblich gelesene Polizist*innen, besonders TINA* im Blick behalten und hier auf FLINTA* Betreuung bestehen. Gegenüber Polizei auf Diskriminierungsproblematik hinweisen.
 - Einfordern, dass der Zugang zur Toilette zu zweit akzeptiert wird. Mit Sichtschutz und Möglichkeit, die Hände zu waschen.
 - Einfordern, dass Aktivist*innen, die aus medizinischen Gründen die Aktion verlassen müssen, begleitet werden dürfen. Angaben der Personalien dieser Personen und Begleiter*innen verhindern.
 - Einfordern, dass Wasser und Essen geliefert werden darf. Herausfinden wann es gebracht wird und Infos an Aktivist*innen weitergeben.
 - Die Polizei dazu auffordern, mit etwas Abstand (ein paar Meter) zu Aktivist*innen zu stehen, wenn sie kesselt.
 - Einfordern, dass bedrohliche Hunde nicht zu nahe an Aktivist*innen heran gebracht werden.
 - Aktivist*innen unterstützen, die eine Panik erleben, in der sexualisierte Gewalt eine Rolle spielt. Einfordern, dass sie z.B. nicht in der Nähe von männlich gelesenen Polizist*innen sein müssen und nur von weiblich gelesenen Polizist*innen begleitet/angefasst werden.
- Traumatisierte Aktivist*innen mit Paniken oder Ängsten besonders begleiten.
- Nummern von Aktivist*innen einsammeln, die Personalien verweigern, um ein Gefühl von „Wir werden nicht vergessen“ zu geben.
- Bezugsgruppen und Besetzungsstrukturen besuchen, ihnen evtl. eine Päckchen mit Material bringen, dass sie brauchen und ihre aktuellen Bedürfnisse und Sorgen abfragen.
- Hintergrundstruktur informieren, wenn dringend Material gebraucht wird. Kann dann beispielsweise von der Essensversorgung mit gebracht werden (Medikamente, Jacken etc.)
- Demo-Sanis nach dringend benötigtem Material fragen.
- Dableiben, bis die letzte Person den Ort verlassen konnte oder abtransportiert wurde. Auch bleiben, solange noch Menschen vor Ort in Wannen sitzen. Evtl. GeSa-Support anfordern.
- Kommunikation nach außen aufrecht erhalten, zur Not über andere Strukturen, z.B. Leute die über ein Handy mit dem Aktions-Koordination in Verbindung stehen.

Bei unsere gesamten Arbeit und vor allem wenn wir in den Kontakt mit der Polizei treten, sollten wir immer darauf achten, nicht als Versammlungsleitung angesehen zu werden.

Aktions-Awareness
– Worauf müssen
wir achten?

G4

Nach der Aktion

Sobald die Aktion sich dem Ende neigt, machen wir uns bereit zügig den Ort zu verlassen, um Kontrollen zu vermeiden. Wir gehen nicht alleine, sondern zu zweit oder in Bezugsgruppen. Nachbesprechungen verlegen wir an sichere Orte, weiter weg (dabei ist es gut darauf zu achten, dass alle teilnehmen können, auch die, die in der GeSa sind). Es sollte dafür ein Treffpunkt gewählt werden, der etwas weiter weg ist, um erneuten Kontakt mit der Polizei zu vermeiden.

Weiterführende Module

B3 | Machtkritischer Umgang mit Diskriminierung in Aktionstrainings

B4 | Umgang mit Ableismus in Trainings

B5 | Umgang mit Cis-Sexismus in Trainings

B6 | Umgang mit Rassismus in Trainings

B7 | Umgang mit Klassismus in Trainings

D12 | Überblick und Einführung in Repression und Rechtshilfe

D13 | Was tun bei einer Ingewahrsamnahme?

H3 | Out of Action Flyer

H7 | „Erste Hilfe auf Demos“ [FALTBLATT]

Weiterführende Literatur

Ann Wiesental (2024) Antisexistische Awareness – Ein Handbuch. Unrast Verlag ISBN: 978-3-89771-310-9

Zine: Emotionaler Umgang mit Räumungssituationen: https://mahnwache-luetzerath.org/documents/Luetzi_Raeumung/230106_ZineDE_Version3.pdf

Material zu Awarenessarbeit und traumasensiblen Arbeiten
<https://www.awarenesskollektiv.org/material>

Material zu Awareness, Diversity und Antidiskriminierung im Kontext von Clubkultur
<https://awareness-akademie.de/awa-ressourcen>

Ressourcensammlung von Aurora <https://aurora.noblogs.org/ressourcen>

AntiRRR zu How-To Gesa-Support- Menschen in Polizeigewahrsam unterstützen <https://antirrr.nirgendwo.info/files/2021/07/How-to-Gesa-support-ueberarbeitet-juli-2021.pdf>

Mit Fokus auf länger aktiv bleiben: <https://www.kommunikationskollektiv.org/wp-content/uploads/2016/04/Zine-Nachhaltiger-Aktivismus.pdf>

Über verschiedene Facetten von psychischer Gesundheit und wie mit Krisen umgehen, aus anti-psychiatrischer Perspektive: <https://fireweedcollective.org/crisis-toolkit>

Zine „Bonbonsalat mit Soße : Das Psychische ist politisch“: https://www.kommunikationskollektiv.org/wp-content/uploads/2018/08/zine_pip_FINAL.pdf

Online-Kurs mit anti-kapitalistischer, anarchistischer und intersektionaler Perspektive

Aktions-Awareness
– Worauf müssen
wir achten?

G4

auf Trauma: <https://solidarityapothecary.org/courses/herbalism-ptsd-traumatic-stress-course>

Konkrete Beispiele zum hier Behandelten gibt es auch in der Broschüre von „We don't shut up“ (S. 29): https://wedontshutup.org/wp-content/uploads/2020/04/We_shut-Brosch%C3%BCre.pdf

Erfahrungsberichte zu Polizeigewalt <https://antirrr.nirgendwo.info/polizeigewalt>

Wir lassen uns nicht unterkriegen!- Interviews zum Umgang mit Repression
http://antirrr.nirgendwo.info/files/2019/12/Wirlassenunsnichtunterkriegen_01.pdf

Aktions-Awareness
– Worauf müssen
wir achten?

G4

G5 | Ablaufplan für Delegiertenplena/ Sprecher*innen-Räte

Hier finden sich Inhalte und Fragestellungen für die Moderation von Sprecher*innenräten, die unmittelbar vor dem Beginn einer Aktion des massenhaften Zivilen Ungehorsams stattfinden.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass es (abhängig von Art und Größe der Aktion und der Sprecher*innenräte) sinnvoll ist, ein Moderations-Team aus mehreren Personen zu haben:

- die eigentliche Moderation, die am besten zwei Personen umfasst. Ihre Aufgaben sind u.a. Tagesordnungspunkte (TOPs) sammeln, Redeliste führen, Leute aufrufen, Ablauf strukturieren, Verfahrensvorschläge machen, Konsensvorschläge formulieren und abfragen usw.
- den Filter, der als Ansprechperson für Informationen und Fragen fungiert, die von außerhalb des Sprecher*innenrats kommen. Der Filter selektiert und „filtert“ diese Informationen und Nachfragen und gibt sie ggf. an die Moderation weiter.

Erster Sprecher*innenrat

Meist findet der erste Sprecher*innenrat am Abend vor dem Aktionsbeginn statt. Eine Moderationsteam sollte auf folgende wichtige Punkte achten:

- **falls nötig, Raum schaffen**, sodass alle gut sehen und verstehen können und es keine Störungen von außen gibt. Dafür sollten alle Sprecher*innen nah zusammenrücken, z.B. indem sich diejenigen in der Mitte hinsetzen, diejenigen weiter außen hinknien und diejenigen ganz außen einen stehenden Kreis um alle anderen bilden.
- Es sollte nachgefragt werden, **ob Presse/Journalist*innen in dem Plenum sind**. Falls ja, sollten sie freundlich gebeten werden, den Sprecher*innenrat zu verlassen. Meistens gibt es eine Pressegruppe, an die sie sich wenden können. Der Sprecher*innenrat sollte ein geschlossener, geschützter Ort ohne Presse sein.
- **Braucht wer Übersetzung?** Falls ja, wer kann eine Flüster-Übersetzung anbieten? Übersetzungsecken einrichten, das „L“-Handzeichen für Übersetzer*innen sollte erklärt werden (siehe H6 | Handzeichen).
- Danach findet die **Begrüßung** statt und das Moderationsteam stellt sich vor. Es kann eine kurze Erklärung geben, dass sich das Team auf die Moderation vorbereitet hat und wieso. Danach sollte gefragt werden, ob es Widerspruch dagegen gibt, dass das Moderationsteam die Sprecher*innenräte moderiert.
- **Es sollte kurz erläutert werden, was ein Sprecher*innenrat ist** und gefragt werden, ob Menschen ohne Bezugsgruppe (BG) teilnehmen. Falls es Bedarf gibt, kann nach dem Plenum eine Bezugsgruppenfindung stattfinden (siehe E2 | Bezugsgruppenfindung). Vermeidet im Sprecher*innenrat lange Erläuterung, was BG sind!
- **Hinweise zu Moderation, Redeverhalten und Entscheidungsfindung können**

Ablaufplan für
Delegiertenplena/
Sprecher*innen-
Räte

G5

kurz vorgestellt werden, z.B.: „Bitte melden, es wird eine Redeliste geführt“, „Sprecht kurz, deutlich und laut!“, „Benutzt Handzeichen!“, „Die Moderation wird versuchen Konsensvorschläge zu formulieren und abzufragen“ etc.

- **Erklärt kurz die Handzeichen:** Wortmeldung, Zustimmung, Ablehnung, Direkte Antwort auf eine Frage, Lauter, Ich habe Dich verstanden, Du musst nicht noch länger reden, Übersetzung, Vorschlag zum weiteren Vorgehen, Pause, wichtige Unterbrechung, Veto, und ggf. andere
- TOPs und Ablauf dieses Treffens vorstellen und weitere aus dem Plenum sammeln.
Oft sind folgende TOPs auf dem Sprecher*innenrat zu besprechen:
 - Aktionsbild, Aktionskonsens erläutern
 - Aktuelle Infos zur Aktion
 - Fingerstruktur, Aktionsmaterial, eingebettete Presse, begleitende Parlamentarier*innen („parlamentarische Beobachter*innen“) oder andere „Promis“
 - Verhalten auf dem Weg zu und bei den Blockaden (Verhalten bei Wasserwerfer, Kessel, Hunde, Pferde, etc.)
 - Abfrage der Größe der Bezugsgruppen und der Anzahl und Größe der Finger ggf. eine Fingeraufstellung durchführen
 - Ansagen: Was mitnehmen auf die Aktion, was nicht mitnehmen?
 - Informationen zum Ermittlungsausschuss, Social-Media-Kanälen, Info-Ticker, Hashtag der Aktion, Sanis, Aktionsawareness, etc.
 - Wie wird in der Aktion mit Diskriminierung (u.a. Rassismus, Ableismus, Cis-Sexismus, etc.) umgegangen? Wie können Menschen mit eingeschränkter Mobilität an der Aktion teilnehmen? Gibt es einen BIPOC oder FLINTA-Finger? Gibt es entsprechende Rückzugs- und Austauschräume? Wie ist die Aktions-Awareness ansprechbar?
 - Zeit für Fragen

Ablaufplan für
Delegiertenplena/
Sprecher*innen-
Räte

G5

Zweiter Sprecher*innenrat

Unmittelbar vor dem Aufbruch zur Aktion kann ein zweiter Sprecher*innenrat durchgeführt werden. Das zweite Treffen kann in den meisten Fällen sehr viel kürzer als das erste Treffen gehalten werden. TOPs können u.a. sein:

- alle Infos vom ersten Sprecher*innenrat in komprimierter Form zusammenfassen
- ggf. neue Infos und Einschätzungen zur Aktion weitergeben
- Wenn im ersten Sprecher*innenrat Fragen an die BG gestellt wurden, sollten diese Antworten nun eingeholt werden (oft gibt es Fragen zum Aktionskonsens)
- ggf. Fingeraufstellung (aber nur durchführen, falls sie noch nicht gemacht wurde oder sich etwas Wesentliches in der Fingerstruktur geändert hat!)
- Für die Aktion motivieren. Zum Beispiel mit dem gemeinsamen Rufen verschiedener Sprüche.

Weitere Sprecher*innenräte und Techniken zur schnellen Entscheidungsfindung

Auch während der Aktion, z.B. in den Blockaden, sollten in ruhigen Momenten oder wenn Entscheidungen anstehen, die viele betreffen, Sprecher*innenräte durchgeführt werden. Das kann dazu beitragen, die Situation weiter zu stabilisieren und ein Abbröckeln der Menschen zu verhindern, wenn die Blockade schon mehrere Stunden dauert. In diesen Situationen ist es dennoch wichtig, den Sprecher*innenrat nicht zeitlich ausufern zu lassen. Folgendes Vorgehen kann helfen, ihn in kurzer Zeit durchzuführen:

- sich kurz als Moderation vorstellen und Legitimation einholen.
- Am Anfang sollte abgefragt werden, ob es allen gut geht: Gibt es Verletzungen, sind Leute verloren gegangen?
- Zusammentragen von Informationen und Beschreibung der aktuellen Situation
- Bei Fragen und Problemen die Anwesenden fragen: „Wer hat einen Vorschlag?“
- Bei Zeitnot: Wenn der erste Vorschlag gemacht wurde und niemand ein Veto formuliert hat, ist es in eiligen Situationen ratsam, diesen Vorschlag umzusetzen.
- Wenn ein Veto eingelegt wurde, muss ein neuer Vorschlag entwickelt und formuliert werden.
- Es sollte darauf geachtet werden, dass immer nur ein Vorschlag gemacht wird, der dann nach Zustimmung und Ablehnung abgefragt werden kann. Gibt es mehrere Vorschläge gleichzeitig, führt das fast immer zu Konfusion.
- Vermeidet „Entweder-oder-Fragen“ („Seid ihr für den Ersten oder zweiten Vorschlag?“, „Wollt ihr bleiben oder woanders hingehen?“, etc.), sondern fragt beide Alternativen einzeln und nacheinander ab.

Weiterführende Module

- D5 | Bezugsgruppe
- D6 | Entscheidungsfindung und Konsens
- E2 | Bezugsgruppenfindung
- E3 | Organize the Mob

Ablaufplan für
Delegiertenplena/
Sprecher*innen-
Räte

G5

G6 | Kommunikation in Aktionen

An größeren Aktionen – seien es Demonstrationen oder Aktionen zivilen Ungehorsams – sind manchmal viele Menschen an unterschiedlichen Orten beteiligt. Solche Aktionen werden koordinierter und damit häufig auch effektiver und sicherer, wenn Informationsfluss und Kommunikation gut laufen. Gleichzeitig können solche Aktionen auch aufregend, hektisch oder stressig sein. Das kann dazu führen, dass Menschen in der Kommunikation aufgeregter oder auch ungenauer werden. Wenn Informationen nicht genau übermittelt werden, kann das verschiedene Nachteile haben – z.B. können Missverständnisse entstehen, was unnötigen Zeitaufwand verursacht, Fehlentscheidungen werden getroffen oder durch Gerüchte kann es dazu kommen, dass Leute sich unsicherer fühlen als nötig. Informationen können adressiert sein an Menschen, die eine Finger-Fahne oder ein Megaphon tragen, an das Moderations-Team eines Sprecher*innenrates, an Melder*innen, an Awareness-Teams, an Mitglieder der eigenen Bezugsgruppe oder an andere Teilnehmer*innen der Aktion.

Hier haben wir deswegen ein paar Aspekte aufgeschrieben, wie alle dazu beitragen können, Informationen möglichst genau weiter zu vermitteln.

- **Ruhig bleiben:** Auch wenn es gerade in aufregenden Situationen schwerfällt - durchatmen, Pause machen vor dem Sprechen. Wenn möglich dabei nicht rennen, sondern gehen. Auch wenn euch ein sehr aufgeregtes Gegenüber etwas mitteilen will, erst mal ausatmen und dann fragen, was die Person euch sagen möchte. Nicht alles, was jemand anderes für dringlich hält, ist auch wirklich dringlich.
- **Sortiert Informationen:** Überlegt, ob eine Information wirklich weitergegeben werden muss und an wen. Zum Beispiel ist es häufig nicht unbedingt relevant für Leute an einem anderen Ort, wenn dort, wo ihr seid, drei Polizeiwagen vorbeifahren. Wenn fünf Wasserwerfer vorbeikommen, vielleicht aber schon.
- **Schafft Kontext:** wenn eine Person z. B. bei einem Telefonat direkt anfängt, bestimmte Inhalte zu kommunizieren, klärt bei Bedarf erstmal, wen ihr am Apparat habt, ggf. wo die Person sich aufhält etc.
- **Kommuniziert präzise:** „Viel Polizei“ ist nicht für jede Person das Gleiche, „ungefähr 20 Polizist*innen zu Fuß“ schon. Ebenso mit Angaben zu Distanzen, Zeiten, Ausstattung etc.
- **Vermeidet Spekulationen:** Nuancen gehen oft entlang von Kommunikationsketten verloren. Teilt Leuten sehr deutlich mit, wenn ihr selbst etwas nur vermutet, etwas nicht wisst etc.
- **Macht Erwartungen klar:** Wenn mit der Übermittlung einer Information eine Erwartungshaltung verknüpft ist, sollte dies kommuniziert werden.
- **Klärt die Quelle:** Versucht herauszufinden, woher eine Information kommt - hat die erzählende Person etwas selbst gesehen? Erzählt bekommen? „Irgendwo gehört“? Wenn es um besonders wichtige Informationen geht, an die sich weitgehende Handlungsentscheidungen knüpfen: versucht, die Information durch eine weitere Quelle zu bestätigen.

- **Fragt nach:** Wenn ihr Informationen gehört habt und euch etwas nicht klar ist, fragt nach. Denkt daran, dass Leute Begriffe nicht immer präzise benutzen oder auch manchmal selbst durcheinanderbringen.
- **Nach dem Erhalten wichtiger Informationen:** Bestätigt kurz, dass ihr verstanden habt und wiederholt die wichtigsten Angaben.

Normalerweise ist die Zeit, die ihr in präzise Kommunikation investiert, gut investiert.

Kommunikation in
Aktionen

G6